

Erziejigshiu

CHRISTINE ISELIN-KOBLER

Eutere wei, so sy si definiert, geng ds Beschte für iri Chind. Wen i frütüre, sött d Tochter e lengere Puloover aalege oder wenigstens es Haustuech mitnäh. Wen ii Gluscht ha, am Aabe deheime z blybe u z läse, isch es o für e Nachwuchs nid nötig, no weue i d Stadt z ga oder Fernseh z luege. Geng nume furt – u de d Ufgaabe? Geng nume Fernseh luege – u de mau chli läse? Geng nume Comics – u de mau es vernünftigs Buech? U übrigen: Hesch (wenigstens/äntlech) dyni Socke versorget?

D Fraag vo de Socke het zwar mit em plaanete Usgang oder mit em Fernsehfilm u den Ufgaabe nid diräkt z tüe, aber we me scho grad drann isch z erzie, geits ja im Glyche zu.

Chind hei, irersyts, egeti Müglechkeit, für di Usbrüch vo euterlecher Unfähigkeit z pariere u z verwärche. Si schaut d Ohre uf Dürzuug, steue der Blick – pynlech berüert vo son ere müetterleche Wörterschwetti – uf unändlech oder gryffe locker i uraut Fundus vo den unterschiedliche Norme bi andere Familie: D Fräne tarf o/ mues nie/het scho lang. Drumm richtet sech dä Bytrag a Erwachseni: für dass nid aui di Fundamänt vom mönshleche Sy u Zämeläbe müesse nöi erfinde, chuun überchöme sis mit Chind oder junge Lüt z tüe, sygs aus Lehrer, Eutere, Götti, Tante oder Zueschouer im Tram.

Wär isch drann?

E sichere Wärt ir Erziejig isch di sinnvouu Frag. Zum Byschpiu: Wi gesech de du uus? Wi gsehts de hie scho wider uus? Wi steuet der nech das egetlech vor? Wär het der das ygredt? Säg mau, wi aut bisch itz (Betonig uf «wi»)? Wi mängisch mues i das no säge? Variante: Wi mängisch han i scho gseit...? Mues di Musig so lut sy? Wärs nid langsam Zyt, dass d säuber...? Müesst der geng zangge? Muess es geng so spät wärden am Aabe? Mues i nech geng («geng» isch es Wort mit garantierter Wirkig) aus drümau säge? Hesch ghört? Isch das zviu verlangt? Aber süsch geits nech guet? Was hesch der derby überleit? Muesch scho wider e nöji Tuben ufue? Wärs söu egetlech aus heischleipfe? Chasch nid äntlech ds lääre Jogurtbächerli us em Zimmer i d Chuchi übere trage? Geit das Theater scho wider los?

Fasch äbe so guet wi Frage werme sorgfältig i überleiti Erklärige ds Klima zwüsche de Generationen uuf. Mir sy doch («doch» isch ganz wichtig!) hie kes Hoteu. I bi doch nid öies Chnächtli. Das han i der itz doch hundertmau gseit. Du bisch doch scho füzfzäni (je nach Situaaziön o «du bisch scho füzfzäni»). I wott nüt meh ghöre. Ii tarf de wider hindenache aus ga putze. Nei heisst nei.

Kes Ändi

Juscht denn, we me ds voue Repertuar äntlech beherrscht – bruucht mes nimm. Fertig mit «Hesch es Nastuech by der, wäsch d Händ, putz d Zähn, wär isch scho wider mit dräckige Schue d Stägen uufcho, u wenn geisch hinter ds Geburtstagschänk für ds Gotti Barbara?» Schluss mit «Zyt für i ds Bett, da sygsundi Vitamyn drinn, das isch schlächt für d Ouge u vergiss ds Turnzüüg nid!»

Itz chunnt e nöji Etappe. Zwar sy di Erwachsene immer no di Einzige, wo im Hushaut d WC-Roue wächsle, der Chüeschrank nache füue oder di aute Zytige bündle. Aber geng meh finde sis no ganz praktisch, dass der Nachwuchs mängisch am Kompil isch ghocket statt «öppis Gschyders» z mache. «Du, chönntsch mer das Programm mau zeige? U eem – der Plattespieler geit nimm, weisch du, was es chönnt sy?» E churzen Abschnitt, wo scho gly i ächti euterlechi Läbeshiu fymündet. Bewährt hei sech für e Dialog zwüsche Erwachsene u Fasch-Erwachsene Modäusätz wi: «I wott mi ja nid yymische, aber...», «Das isch natürlech dy Sach, aber...», «I säge das nid für di z ergere, i ha nume ddänt...» oder «We d meinsch, das syg richtig...?»

I däm Momänt, wo mer di Junge säuber zu öpper Chlynem ghöre säge «Isch das zviu verlangt? Mues ii geng a aus dänke? Lue, wo d häre tschaupisch!» chöi mer zrügglähne u wüsse: Es chunnt guet. Ds Wichtige hei mer wyterggä!

«Wir könnten weit mehr Gutes thun»

Albrecht von Haller milderte dank intensivem Austausch von Wissen die Auswirkungen der europaweiten Viehseuchen im 18. Jahrhundert. Ein Buch bilanziert ein Forschungsprojekt über den Berner Universalgelehrten und zeigt, was wir in Zeiten der Vogelgrippe von ihm lernen können.

THIS RUTISHAUSER

«In Italien, in Holland, in Dänemark, in Holstein, hat dieses Übel eben die Verwüstung angerichtet, deren schreckliches Gemälde wir hier entwerfen. Die vereinigten Provinzen [Niederlande] haben in den letzten Jahren bey 200 000 Stücken Viehs verlohren, die, nach dem gewöhnlichen Preise in 120 Gulden gerechnet, die erstaunliche Summe von 24 Millionen Gulden ausmachen...»

Wer hier die Schrecken der europaweit grassierenden Viehseuche in Worte zu fassen versucht, ist der Berner Universalgelehrte Albrecht von Haller. Der Professor, Dichter und Magister lebte von 1708 bis 1777 und ist im Jahrhundert der Aufklärung einer der wichtigen neuen Denker. Haller gilt als Begründer der experimentellen Physiologie, Pionier der Pflanzengeografie und Dichter der Alpen. Und er ist ein Gelehrter, der sein Wissen in den Dienst der Gesellschaft stellt. Er nimmt damit ein charakteristisches Element unserer heutigen Wissensgesellschaft voraus: die Rolle des Experten.

Beziehungen in ganz Europa

In diesen Tagen erscheint ein neues Buch, das Hallers Biografie und Werk gekonnt zu einem ganzen, komplexen Bild zusammenführt. In einem Übersichtsartikel und zahlreichen Detailstudien kommen die Herausgeber Martin Stuber, Stefan Hächler und Luc Lienhard sowie die

Autoren dem Schaffen, aber auch dem Wesen Albrecht von Hallers näher. Im Zentrum von «Haller's Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung» steht Hallers weit verzweigtes Beziehungsnetz über ganz Europa, von dem in der Bürgerbibliothek Bern heute mehr als 17 000 Briefe zeugen. Der reich bebilderte Band kann sich auf umfangreiches Material stützen, das in der Haller-Datenbank und in der im vergangenen Jahr erschienenen «Bibliographia Halleriana» umfanglich erschlossen ist. Dahinter steht ein zwölfjähriges Forschungsprojekt, das vom Medizinhistoriker Urs Boschung geleitet und von Nationalfonds, Albrecht-von-Haller-Stiftung, Lotteriefonds und Silva-Casa-Stiftung unterstützt wurde.

Das Beispiel der Viehseuche zeigt mit Blick auf die in diesem Jahr durch die Welt ziehende Vogelgrippe eindrücklich, wie erschlossene historische Quellen aus dem 18. Jahrhundert zum Verständnis einer heutigen, grossräumigen Gefahr beitragen können. Über die Viehseuche tauscht Haller zwischen 1767 und 1777 mehr als sechzig Briefe mit über zwanzig Korrespondenten in – nach heutigen Grenzen – sieben Ländern aus. Durch das Zusammenführen des Wissens aus verschiedenen Orten gelangt er zu Fortschritten in der Klärung der Krankheit und deren Ursachen. Die in Hallers Netz beim Dünger, bei der Waldnutzung und bei den Futterpflanzen zu beobachtenden Austauschvorgänge zwischen lokalen Erfahrungen

und internationalen Experten finden auch bei den Viehseuchen statt. Haller beschreibt grundlegende Symptome und Sektionsbefunde, die dem heutigen Stand der Veterinärmedizin schon relativ nahe kommen – obwohl zu seiner Zeit sogar die Experten die verschiedenen Viehseuchenarten nur schlecht voneinander unterscheiden konnten.

Bei der damaligen Viehseuche handelt es sich um die hoch ansteckende Lungenseuche Pleuropneumonie. Gegenüber einem Freund zeigt sich Haller erstaunt, dass kaum ein Autor vor ihm die Lungenseuche richtig erkannt habe. Dahinter stünden nicht zuletzt Mängel in der wissenschaftlichen Methode, kritisiert Haller mit Blick auf Frankreich, immerhin das veterinärmedizinische Pionierland Europas.

Experte und Magister

Albrecht von Haller ist sich aber auch der Grenzen zeitgenössischen Wissens über die Ursachen von Seuchen und die daraus abzuleitenden medizinischen Gegenmittel bewusst. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen in ganz Europa erachtet er deshalb eine Beschränkung auf medizinische Bekämpfung als unverantwortlich und setzt praktisch ausschliesslich auf polizeiliche Massnahmen. Die Umsetzung dieser Strategie wird begünstigt durch Hallers Stellung als bernischer Sanitätsrat, wo er gleichzeitig als wissenschaftlicher Experte und als ausführender Mann der Verwaltung agieren kann.

Das von Haller geprägte Seuchenreglement von 1772 enthält deshalb die Pflicht zur genauen Registrierung jedes einzelnen Tieres, ob krank oder gesund. Besonders gewissenhaft solle man das Reglement an Orten wie Märkten und bei der Alpsommerung handhaben. Vieheinfuhrkontrollen sollen sehr streng angewendet und schliesslich alle Tiere sofort getötet werden, sobald sie mit einem erkrankten Individuum in Berührung gekommen sind.

Der Erfolg gibt Haller Recht. Mit einem gewissen Stolz schreibt er 1776 nach Paris, die Seuche habe sich auf dem bernischen Staatsgebiet nicht ausbreiten können; die Landleute hätten den Nutzen des raschen Niederschlagens sehr rasch eingesehen; viele töteten ihr Vieh sogar aus eigenem Antrieb, sobald sie das gefährliche Gift in ihren Ställen entdeckt hätten. In welchem Kontrast diese Erfolge zu sehen sind, betont Haller in einem anderen Brief: «Und hingegen wie viel Millionen hat Holland, und jetzt Frankreich eingebüsst! Und auch jetzt wissen sie bey ihrer Ecole veterinaire keinen Rath, sind aber auch fast keiner Policey fähig und nirgends werden die Königl. Verordnungen weniger befolget.»

Aristokratie als beste Regierung

Entscheidend zum guten Vollzug des Reglements trug eine grosszügige Entschädigungsregelung bei. Dem Arzt Dominique Villars schreibt Haller nach Paris, dass man zur Abwendung der letzten Epidemie zwar nahezu 300 Stück Vieh habe töten müssen, die Betroffenen aber mit Bedacht sehr gut entschädigt habe. Diese paternalistische Entschädigungspolitik erachtet Haller als typisch für die bernische Republik: «Je mehr ich die hiesige Regierung ansehe, je mehr versichere ich mich, dass für einen kleinen Staat dennoch eine Aristokratie die beste Regierung ist. Wir könnten weit mehr Gutes thun, aber thun wenig Böses, und hauptsächlich denken wir an keine Verbesserung der Finanzen. Eben wird man einige tausend Thaler für Vieh bezahlen, das eine Seuche auszutilgen auf Befehl des Sanitätsrathes geschlachtet worden ist. Der Zweck ist erhalten, und die Leidenden werden aus dem Aerario entschädigt.»

Am Respekt vor dem Allmächtigen hat es Haller nebst seinen experimentellen Studien und politischen Anwendungsversuchen nie gefehlt. Verschiedentlich betonte er, dass Katastrophen wie Erdbeben, Hungerkrisen und Seuchen auch als Zeichen des weisen Schöpfers zu deuten seien. Dass der Mensch aber auf der anderen Seite mit seinem Handeln für sein Wohlbefinden viel tun kann, stand für den Universalgelehrten nicht im Widerspruch. Schon in seinen jungen Jahren schrieb Dichter Haller in seinem berühmten Gedicht «Die Alpen»: «Versucht, ihr Sterbliche, macht euren Zustand besser, / Braucht, was die Kunst erfand und die Natur euch gab...».

Martin Stuber, Stefan Hächler, Luc Lienhard (Hrsg.): Haller's Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. Schwabe Verlag, Basel 2005. 656 S., Fr. 98.–. Zum Forschungsprojekt: www.haller.unibe.ch.

Alle Tiere töten, die mit einem kranken Tier in Berührung gekommen sind – besonders an **Viehmärkten wie hier in Bex**: Von Hallers Seuchenreglement (1772) war hart, aber erfolgreich.

BILD AUS DEM BESPROCHENEN BUCH

